

Obstallen früher, heute und morgen - Planung und Pflege mit Verstand

Michael Grolm, Leiter der Obstbaumschnittschule



Foto: Michael Grolm; Obstbäume bereichern den öffentlichen Raum und ermöglichen Versorgung mit Obst.

Wer Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg kennt, weiß, wie eindrucksvoll langgezogene Alleen die dortige Landschaft prägen. Doch selbst in diesen Bundesländern der Alleen verschwinden sie langsam, teils aus Gründen der Verkehrssicherheit, teils, weil man sie entweder verstümmelt oder nicht mehr pflegt, so dass sie zugrunde gehen.

Warum aber soll es überhaupt Alleen geben?

In früheren Zeiten war das klar. Sie dienten als Wegmarkierungen und entwässern mit ihren Wurzeln die Straßen. Reisenden spendeten sie Schatten, nicht zuletzt auch marschierenden Armeen, die sich im Herbst zudem mit Reiseproviant von den Obstbäumen versorgen konnten.

Dass Alleen heute auf dem Rückzug sind, hat nicht nur mit einer strengeren Straßenverkehrsordnung zu tun. Die Bäume rechts und links an Straßen und Wegen müssen besonders gepflegt werden. Diese Arbeit erscheint zu aufwändig, wenn man die Früchte der Bäume nicht verwertet. Wo außerdem um die Bäume herum nicht regelmäßig gemäht wird, entstehen störende Gebüsche, die die Obstbäume bedrängen. Alleen scheinen einfach nicht mehr zeitgemäß zu sein.

Einst spielten gerade Obstalleen eine wichtige wirtschaftliche Rolle gerade in ländlichen Gebieten. Als die Reblaus im 19. Jahrhundert ganze Weinberge zerstörte, stieg man im Süden Deutschlands auf den Obstanbau um. Im Norden ging man dazu über, Alleen aus Obstbäumen anzulegen. Im Zuge der Industrialisierung mit dem einhergehenden

Bevölkerungswachstum, dem Ausbau des Eisenbahnnetzes und den neuen Konservierungsmöglichkeiten wie z.B. Konserven und Saftherstellung konnten Gemeinden an ihren Straßen und Feldwegen einen lohnenden Obstbau betreiben. Wo sie heute noch bestehen, bilden sie ein wertvolles Biotop für weitere Pflanzen und Tiere, und sie tragen außerdem zum Erhalt der großen Vielfalt alter widerstandsfähiger Obstsorten bei.

Vor- und Nachteile von Obstbaumalleen

Obstalleen eignen sich eigentlich besonders gut für die Produktion von verwertbarem Obst. Hintereinander in Reihen gepflanzt, können die Bäume immer gut abtrocknen, weil sie mehr Licht und Luft erhalten und werden so nur selten von Pilzen befallen. Das benötigte Wasser kann an den Straßen und Wegen zu den Bäumen hingeführt werden. Das Obst profitiert von den gutgedüngten anliegenden Unterkulturen wie Grünland und Ackerflächen. Insgesamt dienen die Obstbäume auf besondere Weise dem Naturschutz.

Die Nachteile des Alleen-Obstanbaus sollen allerdings nicht verschwiegen werden. An viel befahrenen Straßen besteht die Gefahr von Unfällen während der Baumpflege und der Ernte. Deswegen empfiehlt sich an stark befahrenen Straßen keine Obstalleen zu pflanzen. Pflege und Ernte verlangen außerdem, dass die Bäume nicht so hoch wachsen dürfen wie sonstige Alleebäume. Auch deshalb müssen sich ihre Kronen in einer eher pyramidalen Form entwickeln, damit sie nicht zu sehr in die Straße reichen und den Verkehr behindern.

Die stärkere Sonneneinstrahlung, der Alleebäume ausgesetzt sind, kann beim Wechsel zu frostigen Temperaturen zu Frostrissen am Stamm führen. Ausgleich kann mit dem Weißen des Stammes geschaffen werden. Gleichzeitig haben sie auch mit stärkerem Winddruck zu kämpfen. Da die Allee-Obstbäume oft in einer ansonsten ausgeräumten



Mostviertel Österreich. Foto: Michael Grolm;

Agrarlandschaft aufwachsen, nutzen Vögel die Spitzen der Jungbäume gern als Ansitz – was die Baumerziehung schwierig macht. Sogenannte "Sitzkrücken", also hölzerne Vogelansitze in der jungen Obst-Allee, sollten deshalb nicht fehlen.

Trotz dieser gewissen Probleme beim Obstanbau in Form von Alleen kommt den Vorteilen doch eine große Bedeutung zu, nicht nur in Bezug auf Nachhaltigkeit und Naturschutz, sondern auch in Hinblick auf ein überaus bereichertes Landschaftsbild.

Zur Planung von Obstbaum-Alleen

Je sorgfältiger man eine Obstallee plant, desto langlebiger wird sie auch sein, vor allem dann, wenn eine wirtschaftliche Nutzung die regelmäßige Pflege rechtfertigt.

Obstalleen werden weniger Tafelobst, sondern in erster Linie Wirtschaftsobst produzieren - unter anderem für die Saftherstellung. Robuste Sorten kommen mit Wetterunbilden gut klar, und da man auch das Fallobst nutzen kann, lässt sich arbeitserleichternde Erntetechnik einsetzen. Immer muss eingeplant sein, dass die Wiese unter den Bäumen regelmäßig gemäht wird, soll dort keine behindernde Hecke entstehen.

Wichtig ist ebenfalls, dass die angepflanzten Sorten zu den jeweiligen Standortbedingungen rund um Klima und Bodenqualität passen. Staunasse Böden kommen für den Obstanbau gar nicht in Frage.

Welche Sorten sich speziell für Obstalleen am jeweiligen Standort eignen, erfragt man in Baumschulen, die noch selbst veredeln und daher eher auch für Sortenreinheit garantieren können. Man nutzt stark wachsende Unterlagen und starkwüchsige Sorten, die zur Pyramidenform neigen.



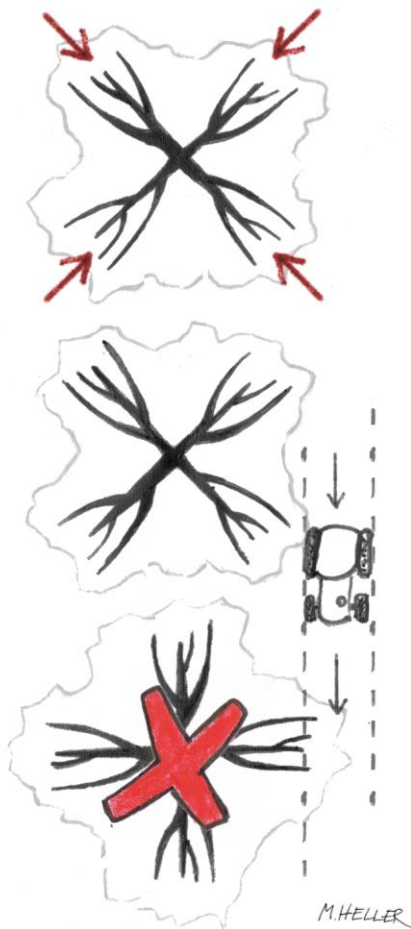
*Unterschiedliche Baumkronenform bei Obstbäumen
Fotos Michael Grolm;*

Da Obstbäume bestäubt werden müssen, um Früchte zu entwickeln, sollte man von jeder Obstart möglichst viele verschiedene hintereinander pflanzen. Hierbei ist auf die gleiche Reifezeit der jeweiligen Obstsorten zu achten, um eine leichtere Ernte im Herbst zu ermöglichen. Die frühen Sorten sollten Richtung Siedlung stehen, dann die Herbstsorten, dann die Wintersorten. Die selten gewordenen Lokalsorten der jeweiligen Region sollten möglichst auch gepflanzt werden. Will man ein verstärktes Fremdernten vermeiden muß auf Winterobstsorten ausgewichen werden, weil diese frisch vom Baum nicht schmecken, sondern erst mit der Lagerung ihre Geschmacksreife entwickeln.

Exkurs: Das Licht-Raum-Profil einer Obstallee

Auf Streuobstwiesen entsteht die Baumkrone ab etwa zwei Meter Höhe. Obstalleeebäume müssen allerdings deutlich höher aufgesteet werden, je näher an Straße, desto höher der unterste Astansatz, daß ein Lichtraumprofil von 4,5 m hergestellt werden kann.

Damit der Astansatz nicht zu hoch wird, was die Obsternte immer schwieriger macht, sollten Obstbäume nur an ausgewählten Wegen gepflanzt werden. Man sollte immer einen genügend großen Abstand zu Weg und Straße einhalten, wo sie keine Fahrzeuge behindern können. Damit die Leitäste gar nicht erst "in den Weg kommen", zieht man sie kompromisslos schräg von der Straße weg. Der Abstand zur Fahrbahn sollte im besten Fall 5-7,5 Meter betragen.



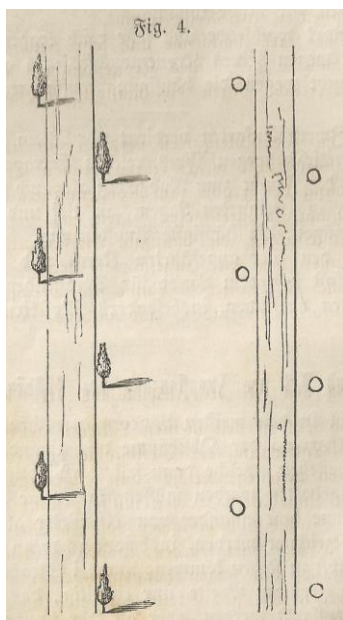
Oben: Leitäste angepaßt an den Weg.
Zeichnung Maya Heller,

Rechts: Starktriebige ausgewachsene
Apfelbäume bei 12m Abstand.
Foto Michael Grolm



Umso weiter der Abstand zur Straßenkante, desto einfacher die
Obstkultur. Foto: Michael Grolm

Der Abstand in der Baumreihe beträgt mindestens
zwölf Meter, damit sich die Bäume nicht gegenseitig
in der Reihe behindern.



Damit die Bäume auf der gegenüberliegenden Seite bei den
häufig weniger breiten Wegen genügen Abstand zur ersten
Reihe haben, pflanzt man die Obstbäume rechts und links der
Wege versetzt zueinander.

Der Abstand von 12m in der Reihe muß bei schmalen Wegen
zusätzlich vergrößert werden. Dies hat außerdem den Vorteil,
dass landwirtschaftlicher Verkehr sowie Mähfahrzeuge frei
rangieren können. Alternativ wäre zu erwägen, die Bäume
nur einreihig zu pflanzen. Das sollte dann unbedingt bei Ost-
West verlaufenden Wegen auf der südlichen Seite und bei
Nord-Süd verlaufenden Wegen auf der westlichen geschehen,
damit Wege und Straßen auch beschattet werden und
weniger landwirtschaftliche Unterkulturen.

Versetzte Pflanzung schafft größere Abstände
Zeichnung Julius Jablanczn aus "Die Pflanzung der Straßen mit Apfel- und
Wildbäumen", 1879

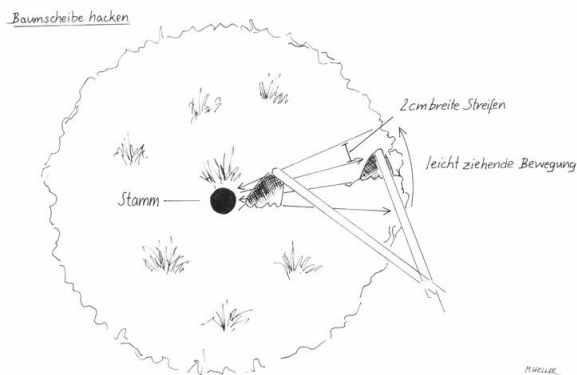
Obstbäume müssen nicht immer Apfel-, Birnen, Kirsch- oder Pflaumenbäume sein. Wegen ihres weniger aufwändigen Kronenaufbaus eignen sich Obstbäume mit kleinen Früchten sehr gut für Alleebäume, also zum Beispiel die Wildkirsche, Walnuss, Esskastanie, Mispel, Maulbeere, Speierling oder die Elsbeere. Die Nutzung durch den Menschen steht dann eher im Hintergrund, umso mehr aber werden sich Vögel und andere Tiere freuen. Der Blühcharakter sowie der besondere Wechsel im Jahreslauf der Obstbäume für's menschliche Auge bleibt bestehen.

Zur Jungbaumpflege

Die beste Zeit, einen Obstbaum zu pflanzen, war vor zwanzig Jahren, denn dann könnte man heute schon ernten. Die zweitbeste Zeit ist – jetzt!

Das Ziel des jährlichen Jungbaumschnitts ist ein zügiger Aufbau einer harmonischen, tragfähigen Krone, der ein Kompromiß zwischen Lichteinfall und Statik ermöglicht.

Damit der junge Baum so schnell wie möglich seinen vorgesehenen Standraum ausfüllt und in die Ertragsphase kommt, braucht er in den ersten zwei Jahren eine Gießmulde für etwa 20 Liter Wasser. Regelmäßige Wassergaben in den Sommermonaten von 20-30 Litern alle zwei bis drei Wochen sind hier zu erbringen. Außerdem muß die Baumscheibe unbedingt von konkurrierendem Beiwuchs in der Vegetationszeit bis zur Jahresmitte freigehalten werden. Hat der junge Baum einen Jahresaustrieb von 0,6 bis zu einem Meter, kann auf die Baumscheibe verzichtet werden.



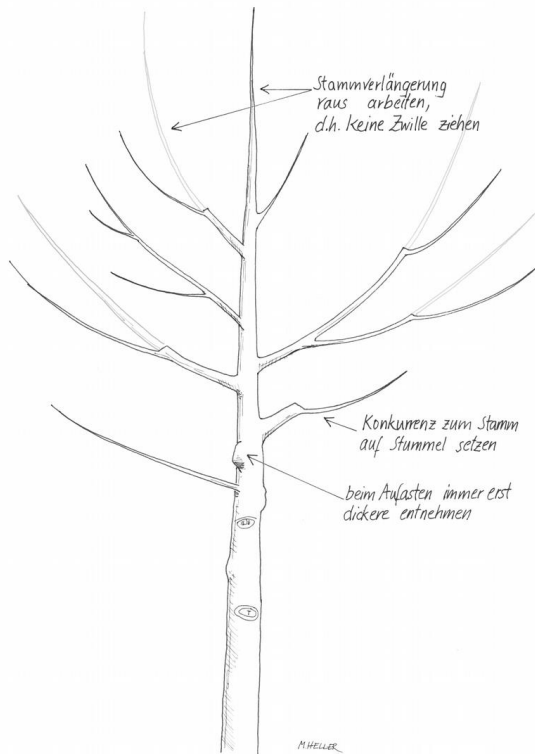
*Oben: Baumscheibe richtig anlegen.
Zeichnung Maya Heller*

*Rechts: Erwünschter Jahresaustrieb von ca. 80 cm.
Foto Michael Grolm*

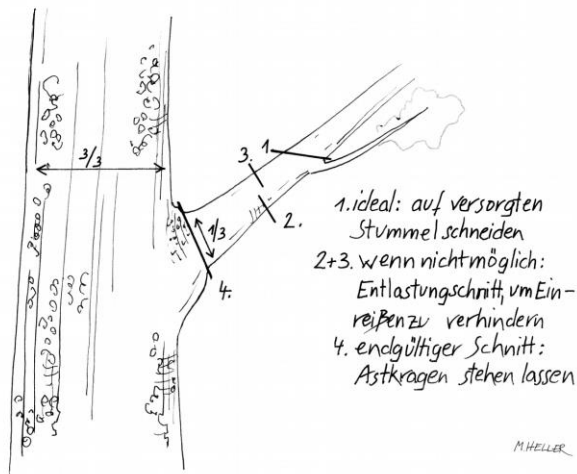


Im Gegensatz zu den Obstbäumen werden junge Alleebäume, die keine großen Früchte tragen, anders „erzogen“.

Das Ziel des Alleebaumschnittes ist ein zügiger Aufbau einer harmonischen, tragfähigen Krone in den ersten 15-20 Jahren. Der Baum wird so gezogen, dass der Stamm später auf sieben bis acht Meter Höhe aufgeastet ist und es eine durchgehende dominante Stammverlängerung/-mitte mit untergeordneten und gut ansitzenden Seitenästen gibt. Beim Schnitt entstehen nur Wunden unter 4 cm Wunddurchmesser.



Erziehungsschnitt am jungen Alleebaum.
Zeichnung Maya Heller



Korrekte Schnittführung..
Zeichnung Maya Heller

Der aufgeastete dominanten Stamm kann später als wertvolles Stammholz genutzt werden.

Geschnitten wird so früh wie möglich, damit nur kleine Wunden von nicht mehr als vier Zentimetern Durchmesser entstehen, die schnell verheilen können. Zudem ist man dann später nicht damit konfrontiert, störende dicke Äste absägen zu müssen. Die Wundheilung wird begünstigt, wenn man in der vegetationsstarken Sommerzeit schneidet. Dann entstehen langlebige Bäume, deren Äste gut ansitzen und die genug Licht durchlassen, wenn sie in der Nähe von Häusern wachsen. Im Übrigen müssen die Äste an der straßenabgewandten Seite ebenfalls geschnitten werden, damit die Bäume nicht ihr Gleichgewicht verlieren und die langfristige Bearbeitung der landwirtschaftlichen Flächen weniger beeinträchtigt ist.

Wichtig ist, daß die Stammverlängerung herausgearbeitet wird und die Konkurrenzen frühzeitig entfernt oder geschwächt werden. Man schneidet immer auf Astring. Der Durchmesser des zu entfernenden Astes darf grundsätzlich höchstens ein Drittel des verbleibenden Astes betragen. Direkt übereinander liegende Wunden sind zu vermeiden.

Maximal 50 Prozent der Gesamtbaumhöhe soll pro Arbeitsgang alle 1-3 Jahre je nach Baumzustand ausgeastet werden. Dabei sind dies 2 bis 4 Äste je Arbeitsgang. Beim Aufasten werden die starken Äste immer zuerst entnommen um später große Wunden zu vermeiden. Ist der Baum fertiggestellt werden die unteren Äste je nach Baumart auf 5 m herunterhängen. Die Altbaumschnittpflege beschränkt sich dann aufgrund der Verkehrssicherungspflicht lediglich auf das regelmäßige Entfernen des Totholzes. Bei dieser angewandten Schnitttechnik fällt weniger Totholz an.



*Links, versäumte Aufastung. Rechts, korrekt auf sieben Meter aufgeastete Stammhöhe.
Foto Michael Grolm*

Bei Obstbäumen in einer Allee sieht der Jungbaumschnitt etwas anders aus. Die Krone sitzt niedriger, und die Leitäste müssen später schwere Früchte tragen können. Sehr zu empfehlen ist der sogenannte Oeschbergschnitt, der eine ausgewogene Baumkrone im Zusammenspiel mit vier Leitästen und der mittigen Stammverlängerung entstehen lässt. Damit die in der Erntezeit schwer beladenen Äste nicht ausbrechen, achtet man verstärkt darauf, Schlitzäste, die nicht gut mit dem Stamm verwachsen sind, auf jeden Fall frühzeitig zu entfernen oder umzuwandeln.



*Apfelbaum (Sorte Boskoop) im 6. Standjahr. Vor und nach dem Schnitt.
Foto Michael Grolm*

Die ersten zwölf bis fünfzehn Jahre muss der junge Obstbaum jährlich so beschnitten werden, dass die Leitäste an Dicke gewinnen. Dabei achtet man durch Hochbinden oder Abspreizen der Äste darauf, dass sie in einem leicht steilen Winkel über 45 Grad nach oben wachsen, um die Ernte tragen zu können, ohne Schaden zu nehmen.

Hat man es mit Bäumen zu tun, bei denen ein regelmäßiger Schnitt versäumt wurde, bleibt manchmal nichts anderes übrig, als die schon erstarkten Äste hochzubinden. Sie abzunehmen könnte zu schwere Wunden verursachen, die dann zu faulen beginnen.

Prinzipiell heilen Wunden im Sommer besonders gut. Allerdings verhindert der Sommerschnitt auch den zunächst gewünschten starken Neuaustrieb. Deshalb kann man zuerst auch einen versorgenden Stummel mit Blattwerk stehenlassen, bevor man dann später auf den Astring nachschneidet.

Zum Altbaumschnitt

Ziel des Altbaumschnitts ist es, die Langlebigkeit des Baumes zu fördern und dabei die Schnittintervalle deutlich zu verkürzen. Während man bei Bäumen, die kein Obst tragen, nach 15 bis 20 Jahren nicht mehr schneiden muss, brauchen Obstbäume, die Früchte hervorbringen sollen, alle fünf bis sieben Jahre einen Verjüngungsschnitt. Der sorgt für einen guten Neuaustrieb, lichtet die Krone aus, und bei bereits verwahrlosten Bäumen sorgt er dafür, dass die Krone nicht weiter in die Höhe schießt, sondern die unteren Partien gestärkt werden und wieder Früchte tragen.



*Ca. 60 jähriger Apfelbaum (Sorte Landsberger Renette). Vor und nach dem Schnitt.
Fotos Michael Grolm*

Die Krone braucht Luft und Licht, und die Leitäste sollen so ausgerichtet und beschnitten sein, dass Gassen zum Anlegen der Ernte-Leitern vorhanden sind. Aber Vorsicht: Man darf es mit dem Altbaumschnitt nicht übertreiben. Wird der Baum zu sehr ausgelichtet, sterben die weitläufigen Wurzeln ab. Daher: Während der junge Obstbaum manchmal aussieht wie ein gerupftes Huhn, soll man dem gut geschnittenen Altbaum gar nicht ansehen, dass er überhaupt beschnitten worden ist.

Vorurteile über den Obstbaumschnitt

Alle Äste, die sich kreuzen müssen raus, das stimmt ebensowenig wie der Spruch, man müsse einen Hut durch die Krone hindurchwerfen können. Auch soll man beim alten Obstbaum nicht alle Äste wegschneiden, die eine Krankheit aufweisen und auch nicht alle Wasserscößlinge. In allen vier Fällen besteht die Gefahr, dass der Baum zu kahl geschnitten wird. Das kann auch passieren, wenn man den Baum von unten nach oben bearbeitet. Es muss genau umgekehrt sein. Man schneidet von oben nach unten, um einen Überblick über eine ausgewogene Krone zu behalten.

Was ebenfalls ein Fehler ist: Eine Krone, die zu sehr in die Höhe geschossen ist, einfach zu kappen. Bei Bäumen wie der Kopfweide ist das angebracht, weil man möglichst lange Weidenschößlinge zum Korbflechten ernten will. Bei Obstbäumen würde das Kappen der Krone eine zu große Wunde für den Baum bedeuten und einen umso stärkeren Austrieb und dementsprechend vermehrte Schnitтарbeit verursachen.

Die Obstbaumschnittschule

Michael Grolms "Obstbaumschnittschule" bei Erfurt bildet Baumwarte aus und bietet Einführungskurse für Obstbaumbesitzer, Obstbaumkletterkurse und Agroforstkurse an. Vom 21. bis zum 22. Februar 2019 findet dort auch ein Kurs speziell zum "Erziehungsschnitt von Alleebäumen" statt. Infos: www.obstbaumschnittschule.de



*Michael Grolm
Foto Linda Huber*



Im Frühjahr 2019 erscheint sein Lehrbuch zum Obstbaumschnitt, dessen Didaktik auf den langjährigen Erfahrungen mit der Obstbaumschnittschule beruht.